Bericht von der Ruderexpedition auf der Donau

von Budapest nach Batina
23. August bis 30. August 2026

TeilnehmerInnen: Nicole, Edith, Roman, Stefan von den Nibelungen und Sandra von Donau Linz

Am 23. August 2026 starteten wir. Am Tag nach der Daviebra übersiedelten wir mit dem Boot „Gigi” auf dem Nibelungen-Anhänger nach Budapest.



Wir waren beim Ruderverein Külker angekündigt und Ferry wartete schon auf uns. Külker liegt im Norden von Budapest, direkt an der Donau. Es ist ein großzügiges Gelände und es gibt auch Zimmer, die man mieten kann. Für Camper wie uns stehen eine Dusche/WC und eine Küche zur Verfügung.



Ferry zeigte uns alles, und schon bald luden wir unser Gepäck aus dem Auto und dem Anhänger aus. Es war viel und wir befürchteten, dass es nicht ins Boot passen würde. Das Boot kam Kiel unten in Böcke und wir begannen, uns eine Strategie zu überlegen, wie wir was wo unterbringen könnten. Am Ende ließen wir nur wenig weg und es ging sich aus. Zwei große Säcke sollten am Bug und am Heck mitfahren.



Müde vom Feiern in Bratislava nach der Daviebra und dem Umzug gingen wir an der Strandpromenade auf Beiselsuche. Das von Gabriela, einem Mitglied von Külker, das vorbeischaute, empfohlene Lokal war uns zu weit weg, also fielen wir in das zweite

Lokal, an dem wir vorbeikamen, hinein und bestellten Burger und Bier. Angegessen und müde fielen wir in unseren Schlafsäcken in den Schlaf.

Am nächsten Morgen starteten wir die Kaffeemaschine und kochten auf unseren beiden Gaskochern Wasser für Tee und Müsli auf.



Wir hatten drei Kartuschen dabei und waren uns unsicher, ob wir damit auskommen würden. Das Frühstück schmeckte hervorragend. Das Packen dauerte noch einige Zeit, aber zum Glück gab es ein „Wagerl“, mit dem wir unser Gepäck und das Boot zum Steg transportieren konnten. Insgesamt war es doch einiges, was wir dabei hatten.

Dank des Trainings vom Vortag gelang das Beladen des Bootes sehr schnell und wir waren flugs unterwegs durch Budapest. Das Gute am niedrigen Wasserstand war, dass für Budapest eine Zone eingerichtet worden war, in der Wellenschlag zu vermeiden war. Daher tuckerten auch die Ausflugsschiffe nur langsam durch die Gegend. Passagierschiffe begegneten uns gar keine; die lagen alle schon auf Reede.





Nach einigen Fotostopps erreichten wir das Südende von Budapest und legten unsere erste Pause im kleinen Hafen, von dem die Regatta „Budapest Baja“ startet, ein. Eine Wasserschildkröte, die sich auf einem Baumstamm sonnte, kreuzte unseren Weg. Roman und ich unternahmen eine kleine Erkundungstour auf die Halbinsel und fanden einige Lokale, die aber alle erst am Abend geöffnet wurden.



Danach ging es zu unserem ersten Schlafplatz beim Klub Sirály in Százhalombatta weiter. Eine große Gruppe Jugendlicher aus dem dortigen Kajakklub half uns, unser Boot aus dem Wasser zu bringen, nachdem wir ihnen geholfen hatten, ihr Begleitboot an Land zu bringen.





Leider liegt gleich daneben die Raffinerie von Ercsi, die einen unglaublichen Gestank verbreitete. Es war, als würden wir auf einer Tankstelle zelten. In der Nacht hatten wir Besuch. Wir denken, es war ein Igel, der das Laub rund um unsere Zelte durchwühlte. Das Essen war gut und wir saßen noch ein wenig im Lokal zusammen und ließen den Tag Revue passieren. Auch unser Podcast wurde dort gestartet und die ersten Kommentare wurden aufgenommen.



Von dort aus ruderten wir weiter die Donau abwärts. Nur selten begegneten wir einem Schiff. In Lorev am linken Donauufer machten wir Mittag und kehrten bei einer kleinen Imbissbude bei der Fähre ein. Der erste Eindruck war, dass wir zu viele waren und die Besitzerin an diesem Nachmittag nicht so viel Arbeit haben wollte. Letztendlich gelang die Kommunikation, wir bekamen etwas zu essen und zu trinken und füllten unsere Trinkwasser-Vorräte für den Abend auf.





Beim Campingplatz in Dunaujvaros war Anlegen nicht möglich, also nahmen wir die nächste Sandbank am rechten Donauufer. Hinter uns lag der Industriehafen, der uns dieses Mal aber nicht ungut auffiel. Wie bestellt fuhr ein einzelner Stand-up-Paddler durch das Video, das ich von der Donau aufnahm. Wir kochten am Strand. Ich glaube, es waren chinesische Nudeln, die wir mit Karotten, Zwiebeln, Knoblauch und Ingwer aufpeppten. Wir sammelten Holz für ein Lagerfeuer, waren nach dem Essen aber zu müde, um es anzuzünden. Die 49 km machten sich bemerkbar. Die Nacht verlief ruhig.







Das Frühstück war üppig. Es gab harte Wurst und Hartkäse, Tee und Espresso sowie Müsli und Porridge – es fehlte an nichts. Nur Milch hatten wir keine dabei, da wir keine Kühlmöglichkeit hatten.



Den Mittagsstopp legten wir in Dunajföldvar ein. Wir wollten in das Fischrestaurant gehen, welches aber wegen Sommerurlaubs geschlossen hatte. Also nahmen wir das gleich daneben liegende Beisl.



Dort wollte man uns im Essbereich wegen des Windes keinen Sonnenschirm aufspannen und im Außenbereich wollte man uns nichts zu essen geben. Also übersiedelten wir nach dem ersten Bier ins Innere des Lokals, um zu speisen. Es war gut und wir aßen Fisch in verschiedenen Variationen. Zum Glück war Fisch für alle eine Option.



Danach ging es gleich nach der Brücke auf die linke Donauseite, da die Donau dort so flach war, dass der Grund bis weit in die Mitte hinein bereits herausschaute. Anschließend ging es weiter bis an den Strand im Norden von Paks.





In Paks angekommen, verschmähten wir das Fischrestaurant und legten am großen Strand am linken Ufer an. Wir nahmen das Gepäck aus dem Boot, stellten unsere Zelte auf und waren auf dem großen Strand ganz allein.

Am Ufer fanden wir unerwartet Plumpsklos und einen Müllcontainer. Es gab sogar Klopapier. Das Essen war gut und reichlich. Wir hatten einige Trockenprodukte dabei, die wir mit weiteren Zutaten verfeinerten. So kamen zum Beispiel in den Couscous noch Trockenfrüchte und Nüsse, was diesen weiter verfeinerte.

Am nächsten Morgen fuhren wir in den kleinen Hafen und wurden von einem äußerst freundlichen Ungarn empfangen. Er nahm unsere Wassersäcke entgegen und füllte sie für uns, was uns sehr entgegenkam, da die Motorbootrampe zu steil für uns war, um sinnvoll aussteigen zu können. Wir trafen einen Paddler, der uns von der Baustelle in Paks erzählte und dass es schwer werden würde, diese zu passieren.

Wir ruderten unbeirrt weiter und waren gespannt, was auf uns zukommen würde. Wie vom Paddler angekündigt, kam ein Polizeiboot mit Blaulicht zu uns. Die Polizistin erklärte uns, dass die Donau gesperrt sei und wir nicht weiterrudern, sondern unser Boot circa einen Kilometer über Land tragen müssten. Das freute uns gar nicht, und mein erster Gedanke war: „Unsere Expedition kann hier nicht zu Ende sein!" Wir müssen weiter. Wir ruderten ans linke Ufer in die Nähe der Baustelle, die die Ungarn errichten,

um genug Wasser zur Kühlung des Atomkraftwerks zu haben. Zu unserer Überraschung war auch das Militär anwesend.



Wir gingen zu Fuß zur Baustelle und erkundeten die Situation. In kurzen Abständen kamen große Lkws und luden Steine in die Donau ab. Zwei Bagger verteilten diese und so entstand ein Damm, der das Wasser aufstaute.



Ein Polizist, der an Land anwesend war, verscheuchte uns immer wieder hinter die Absperrung. Am donauabwärtsseitigen Ende der Baustelle befand sich Schwemmland mit Lacken. Wir gingen hinaus und prüften den Boden. Er war tragfähig. Das war eine gute Voraussetzung, um unterhalb der Baustelle wieder einzusetzen. Der gesamte Weg war weit und der Gedanke, dass wir unser Gepäck, die Ruder und das Boot so weit tragen müssten, gefiel uns gar nicht. Im dort ansässigen Restaurant waren auch einige Soldaten, und wir hatten den Eindruck, dass ihnen langweilig war. Also baten Nicole und ich sie, uns beim Übertragen zu helfen. Einer von ihnen sprach Englisch und zu unserer Verwunderung schienen sie bereit zu sein, uns zu helfen. Wir machten uns auf den Weg zurück, um unser Boot näher an die Baustelle zu holen, und plötzlich kam ein Radlader angerollt, und acht Männer kamen herbei, um uns zu helfen.



Der Radladerfahrer machte Anstalten, unser Boot auf die Schaufel zu nehmen. Wir waren erstaunt und hielten ihn rasch davon ab, denn es wäre eine Katastrophe geworden. Schlussendlich luden wir unser Gepäck und die Ruder in die Baggerschaufel.



Mit Hilfe der Soldaten trugen wir das Boot durch die Baustelle.





© hmzrinyui.hu



© hmzrinyui.hu

Am unteren Ende der Baustelle legten wir das Boot ab und schichteten unser Gepäck und die Ruder bei einem alten Baggerreifen, der dort herumlag, zu einem Berg auf.



© hmzrinyui.hu

Die Baustelle war geschafft und wir waren sehr erleichtert. Im Restaurant machten wir Mittag und aßen wunderbaren Fisch. Wir bedankten uns bei den Soldaten. Die Militärreporter, die die ganze Aktion mit ihren Kameras begleitet hatten, fragten, ob sie mich interviewen könnten. Ich willigte ein, sodass es zu diesem Online-Videobeitrag über die Aktion kam. Hier könnt ihr das gesamte Interview sehen:

https://youtu.be/04PZxXYsLBY?is=5-IOHzF5VCjk5xtu

Die Aktion kostete uns einige Stunden, sodass wir unser geplantes Ziel an diesem Tag nicht mehr erreichen konnten. Wir ruderten an diesem Tag noch bis Stromkilometer 1508 Uhr zu einem Campingplatz, der sich jedoch als Reinfall herausstellte. Es gab zwar eine schöne, ebene Wiese, aber keine Sanitäranlagen und keine Duschen. Roman besorgte uns zehn Bier aus dem daneben liegenden Lokal und wir campierten etwas Donauabwärts am Strand. Wir kochten und bald darauf lagen wir in unseren Zelten. Auch an diesem Tag gelang es uns nicht, das für das Lagerfeuer zusammengetragene Holz anzuzünden.



Am nächsten Morgen wollten wir früher ablegen, daher stellten wir uns den Wecker auf 6 Uhr. Tatsächlich schafften wir es, kurz nach 9 Uhr abzulegen. Es gibt viel zu tun am Morgen. Zu den ersten Aufgaben zählen Kaffeekochen und Wasser für Tee und Porridge heiß zu machen. Dazu kommt auch immer das Kaffee-Memory. In welchem Sack ist die Espressomaschine und wo ist der Kaffee. Wo haben wir am Abend den Anzünder versteckt?

Mittagsrast machten wir in einem ausgezeichneten Fischrestaurant bei 1480, gleich nach der Brücke am rechten Donauufer. Wir aßen gut und viel und luden unsere Powerbanks wieder auf. Auch die Trinkwassersäcke und diverse Flaschen konnten wir freundlicherweise mit Trinkwasser aus einem Behälter nachfüllen. Das Wasser aus der Leitung wurde uns nicht empfohlen.



In Baja schauten wir in den ausgetrockneten Seitenarm. An ein Hinüberrudern zum Ruderklub Spartacus war nicht zu denken, wir hätten nur zu Fuß gehen können. Also ruderten wir weiter. Rasch fanden wir ein Restaurant mit Campingplatz in Dunafalva. Der Campingplatz entpuppte sich als Bauernhof, der von einer Deutschen geführt wird. Sie war gerade beim deutschen Stammtisch des Dorfs und nicht sehr gesprächig. Wir konnten nicht in der Nähe anlegen, also beschlossen wir, wieder am Strand zu nächtigen.





Roman und Sandra nahmen den Weg ins Dorf auf sich und kehrten mit Bier und Radler zu uns zurück. Um an unserem abendlichen Arbeitsplatz gut sehen zu können, baute ich ein Dreibein aus drei Skulls und befestigte Nicoles Lampe darauf. Diese Technik hatte ich aus meiner Zeit bei den Pfadfindern kennengelernt.



Wir speisten vorzüglich. Auf dem Plan standen Nuri-Nudeln. Also Fleckerl mit Sardellen aus der Dose. Karotten und Zwiebeln verfeinerten das Gericht, wobei die ideale Mischung eine Dose scharfe Nuri und zwei Dosen milde Nuri ist. Auch das letzte Päckchen Oliven fand seinen Weg ins Gericht. Es war mein Geburtstag und ich bekam eine „Torte“ mit einer Sprühkerze geschenkt sowie kleine Salz- und Pfeffermühlen für die Reise. Das Lagerfeuer wärmte uns noch einige Zeit in die Nacht hinein.



In der Nacht kam Wind auf und es regnete kurz. Am Morgen wurde der Wind so stark, dass er unsere Zelte wegblies. Wir hatten alle Hände voll zu tun, um die Zelte vor dem Davonfliegen zu bewahren.



Der Wind blies in die richtige Richtung, und so starteten wir mit allem, was voll Sand war, weiter auf der Donau. Wir ruderten bis Mohács und legten unterhalb der Fähre an. In der dortigen kleinen Bucht vertäuten wir unser Boot kunstvoll mit Bug- und Heckleine.



Nachdem die Fähre einmal abgelegt hatte und wieder am rechten Ufer war, war klar, dass das Boot so vertäut liegen bleiben konnte. Roman machte sich auf die Suche nach einem Geschäft, das unsere Bierflaschen zurücknehmen wollte, während wir uns in den Schanigarten eines kleinen Imbisslokals setzten und unsere Mittagsrast bei Wasser, Kracherl, Chips und einem Eis zur Nachspeise genossen. Viel später als erwartet kam Roman zurück und erzählte von seinen Erlebnissen im Ort.

Danach ruderten wir weiter und passierten die Grenze zu Kroatien.



Ab dann fuhren wir unter Kroatischer Flagge.



Es war unsere letzte Etappe bis Batina, das auf Stromkilometer 1425 am rechten Ufer liegt.
Bei der Einfahrt zum Hafen war das Wasser sehr niedrig. Sandra steuerte souverän um die Untiefen. Die Rampe war zu weit aus dem Wasser heraußen, weshalb wir daneben am Ufer anlegten. Es war matschig und voller Muscheln und grünem Algenschleim. Edith fand das gar nicht ansprechend, überredete sich dann aber selbst und wagte den Schritt in die Suppe. Schon vor Batina nahmen wir Kontakt zu unserem Abholdienst der Firma Schiefer aus dem Weinviertel auf, den uns Daniel Drobil empfohlen hatte, und es sah gut aus, denn er war nicht mehr weit weg. Ich schickte ihm unseren Standort per WhatsApp.



Wir luden unser Gepäck aus und sortierten es, nach der Entscheidung, was wohin kommt. Manches fuhr im Bootsanhänger mit, manches dann im Bus. Im Greißler vor Ort besorgten wir Getränke und Snacks. Dann warteten wir auf den Bus mit dem Bootsanhänger. Es kam ein Anruf, in dem der Fahrer sagte, er sei bei dem Punkt, den ich ihm geschickt hatte. Nach einigem Hin und Her stellte sich heraus, dass er sich in Serbien am linken Donauufer befand. Wir lotsten ihn zurück über die Grenze, und schon bald stand er mit dem Bootsanhänger vor uns.



Wir luden ein und auf und parkten den Bootsanhänger vor dem Hochwasserschutz. Während der Wartezeit suchte ich uns ein Quartier auf Booking.com. Zu meinem Erstaunen war keines in Batina zu finden. Also nahm ich eines in der Nähe. Bei genauerem Hinsehen stellten wir fest, dass es sich um einen Ort in Serbien handelte.

Also ging es wieder für alle über die Grenze. Das Quartier war besonders, da es mit zahlreichen Antiquitäten ausgestattet war.



Wir genossen die Dusche und den kurzen Powernap, den wir uns gönnten. Die Restaurantempfehlung der Hotelbesitzerin war die Csarda Pikec Csarda bei 1426 am linken Donauufer. Wir fuhren dorthin und hatten ein vorzügliches Mahl mit musikalischer Begleitung durch eine live aufspielende Kapelle.



Sandra, Roman und Ich nahmen die Fischsuppe und bekam einen Latz zum Umbinden. Ein gekauftes Exemplar davon ziert nun als Andenken unseren Aufenthaltsraum im Klub in Klosterneuburg. Lustig war, dass ich diesen Ort zum Anlanden geplant hatte, bevor wir beschlossen, nur auf der kroatischen Seite der Donau zu bleiben.


DA M-PIKEC
Zajčarsko


DA M-PIKEC

Wir genossen den Sonnuntergang und die wunderbare Aussicht auf die Donau.



Am nächsten Morgen ging es nach einem fulminanten Frühstück nach Budapest zu Külker, wo mein Auto parkte.



Von dort aus ging es dann zurück nach Wien. Sandra stieg am Hauptbahnhof gleich in den Zug nach Linz, während wir weiter zu den Nibelungen fuhren. Ich zog den Anhänger mit meinem Auto in unsere Siedlung und wir räumten das Boot aus und putzten es. Nach einem langen Tag waren alle gesund und um ein Abenteuer reicher gut zu Hause angekommen.

Nächstes Jahr steht die dritte Etappe an. Stay tuned!